

Blicke auf die Jacototsche Methode

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der freimüthige und unparteiische schweizerische Schulbote**

Band (Jahr): - **(1832)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schen zum Eckel und zur Last werde. Darum treffen wir oft solche, die dann mit der nur angelernten Religionsförmlichkeit auch die Sittlichkeit wegwerfen, — das Kind mit dem Bade ausschütten. Kann denn nicht aller Unterricht, alle Erziehung durch Liebe, Leben und Pflichtfreude zum fortwährenden Religionsunterricht gemacht werden, wenn auch das Wort nie ausgesprochen würde? — In Rheineck und Altstädten blühen hoffnungsvolle Realschulen. Unklagbar ist der Zustand der Repetir- und Übungsschulen. Die edle Volksfreude durch Gesang wird mittelst der Nägelschen Methode auch hier eröffnet. Im Kopfrechnen wird der Gang durch alle Schulen gleichförmiger, was in den meisten Unterrichtszweigen zu wünschen wäre.

Sargans. Der Schulfond steht hier an mehreren Orten so, daß durch zweckmäßiges Vertheilen eine immer noch mangelnde Realschule in diesem Bezirke könnte errichtet werden. Nur 3 Schulgemeinden bedürfen um die Schulkosten zu bestreiten noch besonderer Einlagen. Günstig wirkt auf die Bildung der Lehrer, besonders auf zweckmäßige Methodik, die Schullehrerbibliothek, was auch von jedem geistigen Anregen der Lehrer und von Conferenzen gilt.

Blickt man auf das Geleistete, auf das schöne Wirken so vieler Schulmänner, so muß man wünschen, daß ihre Mühen und Sorgen vereint mit denjenigen katholischer Schulfreunde baldigst wieder über den ganzen Kanton sich ausdehnen mögen!

F.

Den 6ten Jänner 1831.

Blicke auf die Jacototsche Methode.

Die Aufforderung eines unsrer angesehenen Schulmänner, daß ich meinen Lesern die in Frankreich und den Niederlanden so hochgeschätzte Unterrichtsmethode des Franzosen Jacotot bekannt machen sollte, hat bei mir so viele

Gründe für sich, daß ich für einige Zeit einen stehenden Artikel in dem Schulboten daraus machen, und also unter der obigen Ueberschrift mittheilen werde, was ich in darüber vorhandenen Schriften Geeigneteres finde, um unsre Schulmänner mit der Theorie und Praxis dieser Methode befannt zu machen und sie in den Stand zu setzen, dieselbe selbst zu versuchen und also zu prüfen. Ich gebe diese Blätter, mit gelegentlichen Bemerkungen, die ich mit K. unterzeichne, ohne strengen Zusammenhang, in einer numerirten Folge, um auf das Einzelne wieder verweisen zu können.

1) Die Jacotorische Methode besteht darin, daß man die Kunst oder Wissenschaft, welche man lernen will, vornimmt, sie in alle ihre einzelnen Theile oder Thatsachen zerlegt, diese untersucht, sie zuerst im Zusammenhange kennen lernt, sie dann trennt und einzeln betrachtet, bis man von Jedem deutliche und vollständige Vorstellungen erlangt hat. Dann setzt man den Gegenstand wieder zusammen, verbindet die sämmtlichen Bestandtheile wieder, sucht die Ursachen und Wirkungen auf; und beobachtet alle Verhältnisse, Beziehungen und Verbindungen, bis man das Ganze wohl aufgefaßt hat und die zusammenbegriffenen Thatsachen sich in unserem Geiste so verketteten, daß sie nur Ein Ganzes bilden. Dieser Erkenntnißgang erstreckt sich auf alle Zweige des menschlichen Wissens, von welcher Natur sie seien, ihre Gegenstände mögen körperlicher oder geistiger Art sein.

2) So zahlreich die Bestandtheile dieser Methode sind, man kann sie unter drei Hauptbestandtheile zusammenfassen, einen mnemonischen, einen analytischen und einen synthetischen. Der mnemonische oder Gedächtniß-Theil besteht darin, daß man ein Buch oder einen Text in das Gedächtniß prägt und täglich wiederholt. Der analytische oder zerlegende Theil läßt den Zögling über das Auswendiggelernte nachdenken und ihn selbst die Wörter und die Beziehungen, durch welche die Vorstellungen verbunden sind, unterscheiden. Der synthetische oder zusammensetzende Theil läßt den Zögling in mannigfaltigen Zusammensetzungen den durch die beiden er-

den Uebungen gesammelten Stoff bearbeiten, in Entwicklungen, Nachahmungen, Abbildungen, Vergleichen, lebendigen Beschreibungen, Zusammenstellungen von Aussprüchen, Gedanken, Betrachtungen u. s. w. In der Manier, mit welcher Herr Jacotot diese drei Uebungen vornehmen läßt, liegt die Eigenthümlichkeit seiner Methode.

3) Da der Gang der menschlichen Erkenntniß überhaupt der ist, daß wir das Ganze, welches der Gegenstand unsrer Betrachtung ist, nämlich die Natur und das Menschenleben, zuerst in seinen einzelnen Theilen kennen, dann ihren Zusammenhang einsehen, und endlich die einzelnen Abtheilungen davon als Ganze überschauen und daraus allgemeinere Begriffe bilden lernen, so kann man die eben diesen Weg betretende Jacototsche Methode die empirische Unterrichtsmethode nennen, weil sie Einzelnes selbst finden und von ihm zum Ganzen aufsteigen lehrt. In so ferne steht sie in geradem Gegensatze mit der wissenschaftlichen oder philosophischen Methode, welche von den höchsten, abstraktesten und allgemeinsten Lehrsätzen, von der Ueberschauung des Ganzen ausgeht und von da zum Einzelnen herabsteigt. Beide Methoden sind natürlich; jene empirische, d. h. erfahrungsmäßige, welche selbst suchen, finden und festhalten lehrt, ist die des Elementarunterrichts, so alt als der Elementarunterricht selbst, und von den verständigeren Lehrern aller Zeiten geübt worden; das alte sogenannte statarische Lesen der Klassiker und die neueren Anschauungslehren gehören dazu; und die wissenschaftliche Methode, welche man die apriorische nennen darf, weil sie von apriorischen Grundwahrheiten, Prinzipien und Axiomen ausgehen muß, ist und bleibt die des höheren Unterrichts für solche, welche sich zum Verständniß apriorischer Vernunftausprüche erheben und dadurch für wissenschaftliches Denken befähigt haben. Ich kann mich nicht überzeugen, daß die Jacototsche Methode zur Vorbildung künftiger Gelehrten, und überhaupt weiter als in dem Elementarunterrichte tauglich sei; Meierotto wollte die lateinische Grammatik auf analytischem

oder empirischem Wege lehren und scheiterte damit; wie könnte man auch wohl z. B. die Genusregeln den Schülern selbst finden lassen wollen? wie ginge es vollends mit der Conjugation? u. s. w.; wir kämen am Ende dahin, die Schüler auch noch die Buchstaben selbst erfunden lassen zu wollen. Man sollte die empirische Methode nur da anwenden, wo wirklich die sinnliche Anschauung der Gegenstände nahe liegt; wo diese gar nicht oder nur durch vermittelnde Zeichen annähernd zu erreichen ist, würde ein eigen sinniges Beharren auf jener Methode nur einen ungeheuren Zeitverlust, nicht Belehrung zu Wege bringen, und man wird daher bei der synthetischen Mittheilung dieser abstrakteren Gegenstände bleiben müssen. Hiemit will ich keinen Tadel gegen die besprochene französische Methode aussprechen, sondern andeuten, daß sie nur in dem Kreise der Anschauung und des Elementarunterrichts anwendbar sein dürfte, wo sie mir sehr naturgemäß, im Vergleich mit dem gewöhnlichen Schlandrian unsrer Volksschulen erleichternd und zeiter sparend, und daher der Aufmerksamkeit unsrer Schullehrerseminarien in hohem Grade würdig zu sein scheint.

4) Zuerst Zerlegung, um die Bestandtheile einzeln kennen zu lernen, dann Zusammensetzung mit Vergleichung der Theile unter einander, bis sie nur Ein Ganzes ausmachen, dieses ist kürzlich der Weg, um eben sowohl die kleinsten Anwendungen als die höchsten Grundwahrheiten einer Wissenschaft kennen zu lernen. Die Nothwendigkeit, sich diesem Gange zu unterwerfen, wird in der gelehrten Welt nicht mehr bestritten, aber es war bis jetzt noch niemanden eingefallen, daß dieser Weg, die Wissenschaften zu entdecken, auch der einzige richtige sein könnte, sie zu lehren. Ist nicht jeder neue Begriff, den ein Schüler erlangt, für ihn eine Entdeckung? Mag diese Entdeckung Statt finden, indem man die Thatsachen in der Natur selbst und ihre Beziehungen beobachtet, oder indem man in einem Buche die Beschreibung dieser Thatsachen und ihrer Gesetze liest, oder

indem man sie von einem Lehrer beschreiben und erklären hört, was ändert das an dem Gange oder der Ordnung, in welcher die Vorstellungen dem Geiste zugeführt werden müssen, um von ihm verstanden zu werden? Indem man einen Anfänger in ein Gebiet des Wissens hineinführt, hilft man ihm nur, dasselbe zu entdecken; er muß nothwendig auf eigne Kosten alle die Arbeit thun, welcher sich die Entdecker der Wissenschaft haben unterziehen müssen.

5) Jacotot sagt in seiner Abhandlung vom Unterricht in der Muttersprache: Das kleinste Kind ist fähig zu sehen, und folglich dem abstraktesten Ausdruck zu verstehen. Ich nehme den Ausdruck Genauigkeit der Polizei. Gebet davon Begriffserklärungen, so viel ihr wollt, so haben wir den alten Schlendrian. Was ist also zu thun? Zeigt es dem Kinde durch Zusammenstellung der Thatsachen, welche in seinem Buche Genauigkeit der Polizei heißen können. Zum Beispiel: Es schlägt elf Uhr, man hört die Heimglocke; ich sehe den Polizeidiener in ein Kaffehaus treten; er ermahnt die Gäste sich zu entfernen, diese verlangen noch eine Minute, er verweigert es, man geht fort, und das Kaffehaus wird verschlossen, so wie die Uhr ausgeschlagen hat.

Massillon sagt: „Der höhere Rang, welcher schon an sich den Stolz unsrer Untergebenen beleidigt, macht sie zu desto strengeren und scharfsichtigeren Tadlern unsrer Fehler.“ Welches Kind, wird man sagen, versteht diese Sprache? Aber das erste beste wird sich an Fälle erinnern, welche denen, die Massillon gesehen hat, ähnlich sind. Ich sehe einen Schüler unaufhörlich von seinem Lehrer schelten; sein Stolz empört sich über diese Berweise. Hat dieser Lehrer einen Fehler, etwas Lächerliches, etwas Sonderbares, das jeder andre nicht bemerkt, dieser Schüler ist der erste, der ihn bemerkt und vergrößert. Die Berweise sind gerecht, aber der Stolz des Zöglings ist durch das Ansehen des Lehres gekränkt, und dieses macht ihn aufmerksam, hellsehend und streng gegen dessen Fehler. Ich bemerke, daß diese Entgegnung in allen Ständen der Gesellschaft vor-

kommt, und komme wieder auf Massillon's Ausspruch zurück: Der höhere Rang, welcher u. s. w.

Indem wir so die Natur wirken sehen, die Thatsachen beobachten und vergleichen, darauf achten, wie und unter welchen Umständen sie entstehen, und von diesen Thatsachen zu ihren Ursachen und Regeln aufsteigen, schaffen wir sie gleichsam selbst, denn jede Thatsache hat ihre Ursache, und jede Ursache bringt ihre Wirkung hervor nach einem Gesetze, welches man wahrnehmen kann, wenn man darauf achtet. Leset jene Maxime Massillon's euren Schülern vor; nur diejenigen werden sie verstehen, welche die dazu gehörigen oder ähnliche Thatsachen gesehen haben; sie werden sehen, daß es so zugeht, wie Massillon sagt. Die andern finden darin nur eine Redensart ohne Sinn, denn keine Regel, keine Thatsache ist dem Menschen verständlich ohne die Anwendung. Man denke darüber nach, und man wird finden, daß man, um eine Regel zu verstehen, wie um sie zu finden, eine Thatsache gesehen haben muß, in welcher sie auf irgend eine Art verwirklicht, behätigt, ausgeübt ist. Können nun die physischen oder moralischen Gesetze der Natur nicht anders in ihren Anwendungen erkannt werden, so muß man vor Allem die Aufmerksamkeit auf diese Anwendungen, d. h. auf die Thatsachen, hinlenken; dann geht man von den Thatsachen auf ihre Ursachen zurück und bemüht sich, den Schülern die unveränderlichen Gesetze bemerkbar zu machen, nach welchen die Ursachen unvermeidlich ihre Wirkungen hervorbringen. So muß man, um eine Wissenschaft zu lehren, in allem den gleichen Gang gehen wie um sie zu entdecken.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die höhere Töchterchule. — Ein Lehr- und Lesebuch für Deutschlands weibliche Lehr- und Bildungsanstalten. Herausgegeben von Dr. F. Beck. — Koblenz. 1827. (L. 1. Bz. 8.)

Welches auch die künftige, nie mit Gewißheit zu berechnende Bestimmung der Töchter sey; es ist keine gedenkbar, in welcher